Zwei Wünsche.

Ein Herz, dem meinen tief und eng verbandt, Und, die mich leitet, eine liebe Hand. Und dann: ein Stübchen, rothes Lampenlicht, Ein Buch, ein werdend Wert und ein Gebicht. Herzjubil jenes, dies ein ernstes Streben, Und weit, weit drauhen geht das laute Leben.

Und wer von andrem Glück als dieses spricht, Der gehe fort — denn wir verstehen uns nicht. Eva Marie Stofch.

Die Geschichte eines armen Jungen.

Dem Leben nacherzählt von Agnes Stellbaum.

Gustel war der jüngste Sprohling der Bratvogel'schen Familie. Man konnte nicht behaupten, daß dieses letzte Familienergebnis von den Bratvogel'schen Eheleuten gerade mit besonderer lebhafter Freude begrüßt worden wäre, denn einmal hatten sie an ihren Fünfen vollauf genug und dann war der Nachkömmling im Gegensatz zu den übrigen „Bratvögeln“, die sich als drei wohlgerundete, dralle Mädel und zwei gesundheitsfrohe Jungen präsentierten, ein überaus zartes, gebrechliches Züngelchen, das man wie ein rohes Ei anfassen und mit allen möglichen theuren Nährpräparaten aufpäppeln mußte.

Vater Bratvogel, groß und stark gewachsen wie ein Baum, rätsonniger denn auch jedesmal, wenn er seinen Jüngsten zu Gesicht bekam, über diesen ganz aus der Art geschlagenen, „mageren Bratvogel“, der 'n Wisage hätte wie 'n Mädel, und den er deshalb nie anders als „Gustel“, anstatt mit seinem Taufnamen Gustav, benannte.

Mit der Schulzeit begann Gustels Lebenszeit.

Nicht, daß ihm das Lernen besonders schwer gefallen wäre. Wenn auch seine Gedanken langsam gingen und er ein etwas verschlossenes, in sich gehetztes und verträumtes Wesen zur Schau trug, war er nichtsdestoweniger ein eifriger, pflichttreuer Schüler, bei den Lehrern durch sein stets sich gleich bleibendes, gefittetes Betragen wohlgefallen.

Aber seine Mitschüler! Robe Patrone, denen schon der „ultrige“ Name billige Gelegenheit gab zum Reden und Körgeln.

Das blasse, leidende, unjugendliche Gesicht mit dem blonden Lodengerinzel und dem tief und melancholisch blickenden Augenpaar, die dürftige Gestalt, die durch einen infolge einer Hüftgelenkentzündung entstandenen schleppenden Fuß einen noch gebrechlicheren Eindruck machte.

Dah bei der stets zur Vorsicht mahnenden, überaus zarten Beschaffenheit des schwächlichen Körpers Gustel Bratvogel sich nie, zu seinem größten Leidwesen, an den Spielen seiner Kameraden beteiligen, nie nach Jungenart sich so recht austollen und austoben konnte, lag auf der Hand und nur zu oft mußte er es hören: „Ach loof doch! Mit dir is ja nicht los! Mit dir tann man sich ja nicht mal ordentlich verhalten, denn heißt gleich, wie 'n olles Waschweil!“

Dies alles erfüllte des kleinen Gustav empfindliches und heiß nach Liebe verlangendes Herz allmählich mitummer und Bitterkeit.

Zwei Menschen gab es, die diese arme, mißverstandene und mißhandelte Kinderseele nie mit ungeraten Fingern berührten und an denen Gustel dafür mit dankbarer, fast bangstügender Zärtlichkeit hing. Das war natürlich die Mutter, die ihren Jüngsten durch ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß von Liebe für die ihm verlorenen Jugendfreuden zu entschuldigen und ihn der Spähre des bitteren Leids möglichst zu entrücken bestrebt war, und unwillkürlich die kleine „Heidi“ von Bernhardt, das einzige Töchterchen des Ministerialdirektors von Bernhardt, in dessen Kanzlei Vater Bratvogel seit mehr als einem Vierteljahrhundert als Bureaubiener, Botenmeister und gelegentlicher Schreiber bedienstet war und bant seiner taum zu überbietenden Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit sich des besten Ansehens erzeute Herr von Bernhardt, der bei der Geburt seiner Tochter Wittner geworden war, wohnte mit Bratvogel in einem Hause. Ersterer im Vorderhause im ersten und Bratvogel im Quergebäude im vierten Stod. Gelegentlich einer Bestellung Gustels bei Direktors hatte die unter der Obhut einer Erzieherin aufwachsende, etwas „temperamentvolle“ kleine Heidi — eine für ihre Lebensart vorzüglich entwickelte Ahtjünglingin für Adelheid — sich darauf verheißt, mit dem hübschen blonden „Wadsjungen“, wie sie beziehungsweise ihn benannte, ein bißchen zu spielen, und weil Gustel „so fein“ Mädchen erzählen konnte, hatte sich zwischen den sonst so ungleichen Kindern bald ein

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Jahrgang 27.

Grand Island Nebr., 22. März 1907. (Zweiter Teil.)

No. 30.

inniges Freundschaftsbündniß herausgebildet, welches von dem Herrn Ministerialdirektor trotz des Klassenunterschiedes sehr gern gesehen wurde. Zwei größere innere und äußere Gegenstände übrigens als Gustel Bratvogel und Heidi von Bernhardt ließen sich kaum denken.

Ein zierliches, quetsilbriges Dingelchen von fünf Jahren, mit schwarzem Wuschelkopf, tanzenbraunen Augen und impulsivem, schnell entflammtem Temperament, bildete Heidi das feste Widerpiel zu dem schwerfälligen, phantastisch und träumerisch veranlagten, mädchenartigen Gustav Bratvogel, und die mit den Jahren wachsende, fast geschwisterliche Zuneigung zwischen den beiden Kindern, trotz des Despotismus des einen und der selbstlosen Hingabe des anderen, blieb für alle, die sie kannten, eine Art von Naturwunder und ein psychologisches Räthsel.

Eines Tages sah Gustel, gelegentlich einer Festlichkeit, seinen Vater zum erstenmal mit einem Ehrenzeichen auf der Brust.

Er überwand seine angeborene, vor dem Vater doppelt starke Schüchternheit und fragte, indem er mit dem Finger auf die Medaille tippte: „Vater, wofür ha du 'n das bekommen?“

„Das ist die Rettungsmedaille, Junge.“ Und damit schlug der Gelehrte schon eifertig und ungeduldig die Thür hinter sich zu.

„Die Rettungsmedaille?“ wandte sich Gustel jetzt an die Mutter. „Wen hat 'n Vater gerettet?“

„Vater hat 'mal 'ne Frau aus 'n Teiler See gezogen,“ erklärte die Mutter, „wo sie fast am Ertrinken war, und es fehlte nicht viel, dann war Vater auch ertrunken.“

„Ja, auf die Medaille is Vater stolz, Gustel,“ fuhr die Mutter fort. „Die trügen nicht viele, sagte er; da müßte man 'n hüßlichen Muth haben und kein Waschlappie nich sein, sonst schafft man's nicht.“

Gustel schätzte. Noch nie war ihm seine körperliche Schwäche so intensiv zum Bewußtsein gekommen wie eben jetzt. Eine solche That, wie der Vater sie gethan, würde er nie vollbringen. Und was würde überhaupt aus ihm werden?

Zum Soldaten war er gänzlich untauglich, zum Eisenbahner und Maschinenbauschlossler, wie die älteren Brüder es waren, erst recht.

Und so würde er den Eltern immer eine Last sein. Und die Jungen in der Schule! Vor denen er zittert; die ihn äuzeln und ihm seine Jugend vergiften und ihn „Memme“, „Hintertein“ und „olle, tutige Drommlöte“ schimpfen. Rein, da möchte er schon lieber sterben. Aber zeigen möcht' er's ihnen wenigstens doch mal, daß er nicht feige und furchtsam ist, und daß er Muth hat für zwei, damit sie Respekt vor ihm bekommen.

„Kaisers Geburtsdag.“

Vater Bratvogel hatte strammen Dienst, und die Mutter war mit den beiden Mädchen ausgegangen, um sich die diesmal anlässlich der Gegenwart hoher Fürsichtlichkeit besonders festliche Ausschmückung der Straßen und Illumination anzusehen.

Gustel sah in seinem „Thurm“ und klebte und pappete an einem Stein für die Puppenkutsche Klein-Heidis.

Im Eifer der Arbeit hatte er ein Klopfen am Klüpfenfenster der Bernhardt'schen Wohnung, in die er von seinem Plage gerade hinsehen konnte, überhört.

Erst ein wiederholtes Klopfen ließ ihn aufsehen.

Klein-Heidi stand unten, drückte ihr Köschchen platt an die Scheibe und winkte ihm, herunter zu kommen. Sie zeigt ihm nun auch etwas: eine Streichholzschachtel, aus der sie ein Hölzchen nach dem andern nimmt und es entzündet, und allemal, wenn es so hüßlich hell aufflackert, schlägt sie in kindischem Vergnügen die Hände zusammen.

Gustel öffnet das Fenster und ruft ihr warnend zu, daß sie das nicht thun dürfe.

Heidi, die wohl ohne Aussicht sein mußte, wiederholt in dessen, des Warnings und der Gefahr nicht achtend, das hüßliche Spiel und bei jedem neu aufflammenden Zündhölzchen sieht sie triumphierend zu Gustav herauf, was der wohl dazu sagt.

Und — dann — an der Gardine züngelt ein Flämmchen empor; erst leuchtet, dann in einem Ru höher und höher hinauf.

Und noch immer lacht Heidi und schlägt vor Freude jauchzend in die Händchen.

Gustel hatz ein Moment fäulungslos vor Schreck auf die jetzt lichterloh brennende Gardine.

Dann stürzt er, so schnell er es mit dem armen, lahmen Bein vermag, die Treppen hinunter über den Hof zur Bernhardt'schen Wohnung.

Er klopf und klingelt — niemand öffnet.

Ann in rasendem Lauf zum hinteren Korridor, der zur Küche und zu Heidi führt.

Er hämmert mit den Fäusten gegen die Thür.

„Heidi,“ ruft er in wahnsinniger Angst, „Heidi, hörst du mich? Mach schnell die Thür auf, schnell!“

„Ich tann nicht zum Kiegel langen,“ hört Gustel das ängstliche Stimmchen, „und hier ist es schon so heiß und so'n olles Rauch is in der Küche, Gustel.“

„Rappi is doch bei Kaisers,“ tönt es ihm nett entgegen, „und Fräulein is bloß mal nebenan, sich die Ill - Illuzion ansehen. Au, der olle, etliche Rauch, Gustel.“

Gustel stürzte wie gepötscht in seine Wohnung zurück, das ganze Haus ist wie ausgeflogen. Alle sind zur Illumination gegangen. Auch die Pförtnerleute. Gott dieses Unglück!

Jetzt ist er an der Thür. Mit aller Gewalt stemmt er sich dagegen, sie gibt nicht nach. Von drinnen hört er leises Weinen.

„Heidi,“ ruft er, „wart noch ein kleines Weilchen, gleich bin ich bei dir.“

Er nimmt den Hammer in beide Hände und schlägt zwei, dreimal gegen das Schloß, und — dem Himmel sei Dank — es springt auf.

Mit einem Sprung ist Gustel in dem qualmenden, flammenerfüllten Raum. Er tann nichts sehen, der Rauch beißt ihm in die Augen.

„Heidi, wo bist du?“ ruft er angstvoll.

„Hier,“ tönt ein erstickter Laut, und Gustel sieht in der Doffnung unter dem Kochherd Heidis helles Kleideschimmern.

Der mörderische Qualm und die sengende Hitze legen sich Gustel auf Brust und Lungen; kaum vermag er noch zu athmen. Mit dem letzten Aufwands von Kraft reißt er das Kind in seine Arme — die Arnie wankt unter ihm. Er schleppt sich bis zur Thür — da hört er Lärmen und Rufen auf Treppen und Gängen — dann ein verzweifelter Auffchrei — und beunruhigtes Flüstern der mutigen, kleine Retter mit seiner schweren Last zu Boden.

Drei Tage später.

Am Bette ihres jüngen ist Frau Bratvogel mit rothgewimten Augen. Eben hat der Arzt das Zimmer verlassen. Sie wird ihn verlieren, ihren braven, tapferen Jüngsten — ihr „Gustel“.

Sie weiß es, auch ohne die bedenklichen Wienen des Doktors.

Der Herr Ministerialdirektor Bernhardt kam alle paar Stunden. Er war fast ebenso verzweifelt wie die Eltern.

„Dieser Junge, dieser Junge,“ so klagte er, und vermag kaum seine Thränen zurückzuhalten. „Für mein Kind hat er sich geopfert.“ So ein tapferer kleiner Kerl!

„Mutter“, flüstert Gustel, und seine blauen Augen tragen einen glühend verklärten Ausdruck. „Siehst du, Herr Bernhardt sagt auch, ich bin ein tapferer Kerl. Nu werden's die Jungen in der Schule auch glauben und mich nicht mehr „Memme“ und „Drommlöte“ schimpfen, was?“

Der Mutter stürzten die Thränen aus den Augen.

„Ja, Gustel,“ nickt sie ihm zu, „ein waderer Junge bist! Doch Heidi vom Feuerode gerettet. Und sowie du wieder gesund bist, kriegst du die Rettungsmedaille.“

Die Flüge des kleinen Dulders spannen sich, und in den Augen steht ein überirdisches Leuchten.

„Die Rettungsmedaille?“ kommt es wie ein leiser, zitternder Hauch von seinen Lippen. „Mütterchen, ist das wahr? Und weiß es die Heidi schon? Die soll kommen, ja — und soll mir was auf — was aufgeben.“

„Gustel — Heidi!“ so tönt es einige Minuten später von den Lippen der Kinder. Und im leisesten Flüsterton raunt der Kranke dem kleinen Mädchen ins Ohr:

„Du, Heidi, der Stern für deine Kirche — der ist fertig — und die Engelchen — den mal, die dreh'n sich von ganz allein und die — die können auf — sag mal den Vers, Heidi.“

Heidis Schelmengesichtchen ist ganz in Trübsal getaucht, und von Thränen und ersticktem Schluchzen unterbrochen, kommt es leise und zaghaft aus dem frischen, rofigen Kindermundchen:

„Du siehst nun tausend Lichter, —

der Engel Angesichter dir treu zur Seite sieh'n. Du schwingst die Siegesfahne — auf güld'nem Himmelsplane — und — tannst auf Sternen geh'n.“

Und — tannst auf Sternen — geh'n,“ wiederholt Gustel. „Hüßsch ist das — Heidi!“

Weit hintenüber biegt er den Kopf. Ein kurzes, erlösendes Aufathmen — und die seltsamen weißen Wimpern tauchen sich über die starren Lider — und nun, Gustel, du armer, tapferer, kleiner Junge, nun haben sich auch die die Engel und tragen dich, nach kurzer, mühselig-rauber Wanderung durch das graufame Erdenleben, mit sanftem Flug hinauf zum „güld'nem Himmelsplane“. Du schwingst die Siegesfahne und tannst auf Sternen gehen.

Auf Leben und Tod.

Skizze aus Kanada.

Obgleich ich vom Kopf bis zu den Füßen in Pelzwert gekleidet war, froh ich doch tüchtig in dem über die harte Eisbede hingleitenden Schlitten. Vor acht Wochen noch unter den Tropen in Cingapore, wo ich mich fünf Jahre aufgehalten hatte, und nun in der Mitte des Januars in nordwestlichen Kanada! Nicht zu verwundern, daß es mir schwer wurde, die strenge Kälte auszuhalten. Es wäre klüger gewesen, ich hätte den Besuch bei meiner Schwester und meinem Schwager bis zum Sommer ausgedehnt, wozu mir auch mein Arzt gerathen hatte; aber gerade der Gedanke an den so lange entbehrten nordischen Winter hatte mich mit unüberwindlicher Macht gereizt.

Nun befand ich mich mitten im Winter in dieser eisüberzogenen Gegend auf dem Heimwege zu unserer Farm, die ich am Morgen verlassen hatte, um einen Besuch bei einem Nachbar zu machen.

Ich sah in Gedanken und Träumen versunken, als das Pferd plötzlich scheute, einen Sprung machte und stürzte. Der leichte Schlitten fiel um; ich wurde hinausgeschleudert, ohne jedoch Schaden zu nehmen. Der Schlitten und auch das Pferd waren durch den Anprall unbrauchbar geworden; ersterer mußte ich liegen lassen und das Pferd, das sich am Vorderbein verletzt hatte, am Jügel führend, legte ich den Rest des Weges zu Fuß zurück.

Im Hause angekommen, erwartete mich mein Schwager mit besorgter Miene; die kleine Annie hatte einen Anfall von Diphtherie, es sollte schnell zum Doktor gefandt werden. Schlitten und Pferd waren unbrauchbar; was thun?

Ich bemühte mich, meinen Schwager zu trösten, daß die Krankheit nicht so schlimm sein könnte, da Annie noch am Morgen gesund und munter gewesen war.

Aber am Tage verschlimmerte sich ihr Zustand sehr; erwiderte mein Schwager, „sie hat starkes Fieber. Wenn Annie stirbt, ist es auch der Tod meiner Frau. Wie soll ich den Doktor in der Nacht herbeifolmen?“

„Wenn es so steht,“ sagte ich, „so werde ich den Doktor schaffen.“

„Was meinst Du, Fred?“ fragte er überrascht, „wie willst Du es machen? Wenn es möglich wäre, bei diesem Wetter zu Fuß nach der Stadt zu gelangen, so wäre ich schon gegangen.“

„Sei ruhig,“ sagte ich mit etwas erzwungenem Lachen; „ich habe nicht die Absicht, zu Fuß zu gehen. Die Sache ist ganz einfach: ich lege den Weg mit meinem Zweirad zurück und komme mit dem Doktor im Schlitten zurück, so schnell es geht.“

„Mit dem Zweirad! Das ist unmöglich, auf dem feinsten, gestorenen Schnee. In solchem Hunderwetter in der Nacht die Fahrt zu unternehmen wäre eine Thorheit.“

„Durchaus nicht. Du weißt, was ich leisten kann. Drei Meilen! Das ist ja eine Kleinigkeit! Ich komme schneller wie mit dem Schlitten nach Newburg, und was die Kälte betrifft, so wird mich die Anstrengung warm machen. Sorge Dich nicht um mich; es geht ganz gut.“

„Klara wird ihre Einwilligung nicht geben.“

„Nun, so sprich gar nicht zu ihr davon.“

Max besann sich eine Weile.

„Gut,“ sagte er schließlich; „ich werde Klara nichts sagen.“

Er schrieb einige Zeilen an den Arzt, während ich eilig eine Mahlszeit einnahm. Dann holte ich mein Rad.

Es war eine ausgezeichnete Maschine, so gut wie neu und aus einer betannten Fabrik. Sorgfältig putzte und schmerte ich sie; ich wußte, ich konnte mich so auf die Schnelligkeit und Haltbarkeit meines stählernen Pferdes verlassen. Dann zog ich Riemenschuhe

an, eine dicke gefüllte Jade und darüber einen Pelz. Gerade war ich dabei, die Ohrentappen der Pelzmütze unter dem Kinn zuzubinden, als mein Schwager, der noch einmal nach dem Kinde gesehen hatte, wieder hereintrat.

„Es ist die höchste Zeit, Fred,“ sagte er in einem Tone der höchsten Unruhe, „Annie hat starkes Fieber; sie phantastirt.“

„Ich bin fertig,“ antwortete ich. „Aber leihe mir deinen Revolver; es ist immer gut, eine zuverlässige Waffe bei der Hand zu haben.“

„Da hast du recht! Hier, er ist geladen. Sieh zu, daß du Doktor Braun recht schnell herbeschaffst.“

„Darauf tannst du rechnen, Schwager; ich hole ihn so schnell wie irgend möglich.“

Ich brachte meine Maschine hinaus; ein Sprung, und mit leisem Knarren rollte das Rad über den harten Schnee.

Doktor Braun war ein Freund der Familie; er hatte uns mehrere Male seit meiner Ankunft besucht und ich hatte ihn schon oft bei Tage wie bei Nacht nach Newburg zurückbegleitet. Den Weg kannte ich genau, irgend eine Gefahr, daß ich falsch fahren konnte, bestand nicht. Zuerst ging es eine Meile auf der Ebene entlang, dann kam ein benadelter Höhenzug, der steil abfiel, darauf das breite Flußthal, eine Brücke, die sich über den Fluß spannte, und dann war es noch eine halbe Meile bis zu den ersten Häusern der Stadt.

Die Fahrt über die Ebene dauerte nur zehn Minuten, da fing der Weg zu steigen an. Ich mußte mich schwer anstrengen, doch es ging ziemlich glatt, so daß meine Geschwindigkeit sich nicht im wesentlichen Grade verminderte.

Weiter ging es bergan, höher und höher! Ich näherte mich dem Walde. Die schneebedeckten Zweige der mächtigen Nichten streckten sich über den Weg und zeichneten schwarze, scharf markirte Schatten auf den weißen Grund, der im Mondenschein glüherte und glänzte.

Mir wurde warm und ich knöpfte den Pelzrock auf, wobei meine Hand an den Griff des Revolvers rührte. Weßhalb hatte ich ihn eigentlich mitgenommen? Ja, nun erinnerte ich mich! Einige Herren, mit denen ich im Laufe des Tages zusammen gewesen war, hatten von Wölfen erzählt, und daß sich eine große Herde in der nördlichen Gegend gezeigt hätte. Ich fühlte mich auf einmal unbehaglich und sah mich schein nach allen Seiten um, doch rührte sich nichts. Ringsherum herrschte Todesstille, nur das Knirschen des Schnees unter dem rollenden Rade war zu hören.

Aber was war das? Durch die klare frische Luft drang ein eigenthümlicher Laut tief aus dem Walde heraus. Er wiederholte sich, klagend, wie ein heulender Windstoß, der über die Baumgipfel strich.

Ich sah empor; unbeweglich, wie in Granit gemeißelt, erhob sich die mächtigen Nichten gen Himmel; nicht das geringste Zeichen einer Luftveränderung konnte ich entbeden.

Gott sei gelobt, die Steigung war bald überwunden, der Gipfel erreicht, und ich schoß dreimal hintereinander; das Glied war mir wieder günstig, der Verfolger stürzte zu Boden und wurde von seinen Kameraden zerrissen.

Nun glänzten die ersten Lichter der Häuser von Newburg vor mir. Im nächsten Augenblick war ich in der Stadt und sah menschliche Figuren sich regen.

Das Rad rollte weiter, ich hatte die Nacht darüber verloren. Alles um mich ging im Kreise, ich merkte, daß ich fiel, abspringen konnte ich nicht, aber starke Arme fingen mich auf, und unter dem verwirrten Lärm der Stimmen unterschied ich den Was Doktor Brauns.

„Sind Sie es?“ rief er aus. „Aber Menschentind, wie kommen Sie hierher? Sind Sie toll? Wie können Sie eine solche Tour bei Nachtzeit in dieser Kälte machen?“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

Jeder Nerv spannte sich in mir; ich biß die Zähne zusammen. Umzusehen wagte ich mich nicht, obgleich ich mich stark dazu versucht fühlte. Den Blick auf den Weg gerichtet, ging es weiter mit aller Kraft.

Doch die Thiere waren schneller wie ich. Ein Schatten tauchte plötzlich rechts neben mir auf, eine spitze Nase, eine aufgeschwemmte Schnauze, aufrecht stehende Ohren.

Der Schatten wurde länger, an die Ohren schloß sich ein Hals, dann ein Klumpf, der sich hastig in regelmäßigem Takt bewegte.

So ging es eine Weile; wir flogen jeder auf einer Seite vorwärts, der Schatten und ich, bis der Weg eine Biegung machte, da schmolz der schattenwerfende Gegenstand mit der Maschine zusammen. Ich sah einen schäumenden Nachen, die glänzenden Zähne, die herabblühende rotbe Zunge, schillernde, morbülisterne Augen, die wie glühende Kugeln unter den zottigen Brauen leuchteten.

Ich hatte nur Zeit, das Bild aufzufangen — da sprang der Wolf auf mich. Schnell wandte ich mich nach links und mit einem scharfen Schlag sälug der Kiefer des Raubthieres drei Zoll von meinem Bein zusammen.

Ich riß den Revolver hervor, ließ das Thier, das nach dem mißglückten Sprunge etwas zurückgeblieben war, so nahe kommen, bis seine Schnauze mein Knie berührte, und als ich sah, daß es sich zu neuem Sprunge vorbereitete, schoß ich.

Die Kugel traf gut. Ohne einen Laut auszuathmen, fiel der Wolf zurück, und ich jagte weiter.

Nun sah ich mich um: die ganze Heerde hatte sich über den gefallenen Führer geworfen. Einige kostbare Minuten waren gewonnen.

Doch mehr auch nicht. Die ausgehungerten Raubtiere waren bald fertig und jagten nun noch eifriger meinen Spuren nach.

Lange konnte ich die wilde Jagd nicht mehr aushalten, das fühlte ich, um Verzweiflung ergriff mich. Meine Beine arbeiteten nur noch automatisch, ängstlich sah ich nach rechts und links, aus Furcht, neue Schatten aufzutauchen zu sehen. Doch zeigte sich nichts. Das Geheul wurde schwächer und schwächer, ich konnte das Ausschlagen der Zähne auf dem Schnee nicht mehr hören.

Nun ging es bergab, und die Hoffnung erwachte wieder in meiner Seele. Schneller und schneller rollte die Maschine, von der Schwerekraft getrieben, ich konnte nun meinen müden Muskeln etwas Ruhe gönnen.

Jetzt näherte ich mich dem Flusse, dessen wilde Strömung der Nacht der Kälte getrost hätte. Schon hörte ich sein Brausen und Tosen, ich sah, wie die Mondstrahlen an den gewaltigen Eisgipfeln, die an den Pfeilern der Brücke hingen, sich glühend brachen. Da wandte ich mich um. Die Wölfe hatten die Verfolgung nicht aufgegeben, aber es sah aus, als ob sie ermattet wären; sie hatten sich über eine weite Strecke verbreitet und der nächste Wolf war fast hundert Yards von mir entfernt. Mit den Widen maß ich den Abhang auf der anderen Seite des Flusses; konnte ich glücklich dahin gelangen, so war ich gerettet.

Mit Blitesschnelligkeit ging es über die Brücke, nun mußte ich die Beale mit aller Kraft, die ich übrig hatte, treten. Der Schweiß frönte mir über das Gesicht und meine Fußknöchel krachten, als ob sie in schmelzendes Metall getaucht waren.

Endlich — endlich hatte ich ihn erreicht, und als ich mich zur Hälfte umwandte, gewahrte ich den ersten Wolf, der über die Brücke setzte.

Wieder mußte der Revolver heraus, und ich schoß dreimal hintereinander; das Glied war mir wieder günstig, der Verfolger stürzte zu Boden und wurde von seinen Kameraden zerrissen.

Nun glänzten die ersten Lichter der Häuser von Newburg vor mir. Im nächsten Augenblick war ich in der Stadt und sah menschliche Figuren sich regen.

Das Rad rollte weiter, ich hatte die Nacht darüber verloren. Alles um mich ging im Kreise, ich merkte, daß ich fiel, abspringen konnte ich nicht, aber starke Arme fingen mich auf, und unter dem verwirrten Lärm der Stimmen unterschied ich den Was Doktor Brauns.

„Sind Sie es?“ rief er aus. „Aber Menschentind, wie kommen Sie hierher? Sind Sie toll? Wie können Sie eine solche Tour bei Nachtzeit in dieser Kälte machen?“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“

„Doktor — wir — gebrauchen — Sie — zu Hause,“ rief ich mit Mühe hervor. „Ich bin gekommen, um Sie zu holen.“